

Gibt es Linkspopulismus?¹

Abstract

In diesem Beitrag analysiere ich den öffentlichen und den wissenschaftlichen Gebrauch des Ausdrucks *Linkspopulismus*. Das Ziel ist es, eine begründete Haltung dazu zu entwickeln, ob und gegebenenfalls für wen es sinnvoll ist, davon auszugehen, dass es das Phänomen Linkspopulismus gibt. Zudem soll deutlich werden, welche Funktion der Ausdruck *Linkspopulismus* im öffentlichen Diskurs hat oder haben könnte. Dabei beantworte ich die Titelfrage zunächst in dreierlei Hinsicht mit ‚Ja‘, um anschließend mit gewichtigeren Argumenten in ebenfalls drei Hinsichten für ein ‚Nein‘ zu plädieren. Dabei steht der strategische Aspekt im Mittelpunkt, dass mir ein positiver Begriffsbesetzungsversuch von *Linkspopulismus* aussichtslos erscheint und ich daher rate, sich das Etikett *Linkspopulismus* für auf Gleichheit und soziale Gerechtigkeit sowie gegen die neoliberale Hegemonie gerichtete linke Bestrebungen aufgrund des Stigma-wort-Charakters von *Populismus* nicht anheften zu lassen.

1. Einstieg

Die im Titel gestellte Frage im Rahmen eines Themenheftes zu stellen, das sich vor allem mit Rechtspopulismus beschäftigt, lässt vermuten, dass der Verfasser sie mit ‚Nein‘ beantworten will – entgegen Präsuppositionen, wie sie in der Presse z. B. so ausgedrückt werden: „Der ‚Linkspopulismus‘ ist selten bis nie Thema der Forschung.“ (WELTWOCHEN 04.10.2012) Und genau das war mein Ziel, als ich den Aufsatz mit diesem Titel angekündigt habe – und zwar aus dem Unbehagen heraus, dass über das Grundwort *Populismus* in den Komposita mit den Bestimmungswörtern *rechts* und *links* eine Gleichsetzung von Haltungen, Überzeugungen, Strategien erzeugt wird, die ich für problematisch halte. Denn, so hat es Franz Januschek vor einigen Jahren in dieser Zeitschrift ausgedrückt: Populismus ist „ein spezifischer politischer Diskurs [...], der systematisch Rechtsextremismus im Gepäck hat. ‚Linkspopulismus‘ wird so zur *contradictio in adiecto* [...]“ (2014, 61–62). Was Januschek mit „Rechtsextremismus im Gepäck haben“ meint, würde ich mit Menschenfeindlichkeit, Exklusion und Irrationalität benennen, die ich

1 Ich widme diesen Artikel meiner im August 2018 beim Bergsteigen in den Alpen tödlich verunglückten Tochter Caroline (23). Es ist der erste Aufsatz, den ich seitdem geschrieben habe, und ich hätte ihn so gerne vor dem Hintergrund ihres ‚linken‘ politischen Engagements mit ihr diskutiert!

nicht nur für rechtsextreme, sondern auch für rechtspopulistische Haltungen für charakteristisch halte. Aufgrund eines auf beiden Seiten des politischen Spektrums anzutreffenden Ressentiments gegen ‚die Eliten‘, einer Berufung auf ‚das Volk‘, einer anti-parlamentarischen und eher plebiszitären Demokratie-Vorstellung oder aufgrund bestimmter rhetorischer Strategien und Stile beide Seiten über das Wort *Populismus* über einen Kamm zu scheren, erschien mir unangemessen: Es verharmlost den Rechtspopulismus und diffamiert so genannte *Linkspopulisten* wie die deutsche Linkspartei, die griechische Syriza, Occupy Wall Street und attac sowie die lateinamerikanischen linken Wahlsieger der Nullerjahre etwa in Bolivien oder Ecuador.

2. Erste Annäherung an eine Antwort

Bei der näheren Beschäftigung mit dem Phänomen des Populismus musste ich mir allerdings bald eingestehen, dass das Thema Linkspopulismus komplexer, differenzierter und schwieriger ist als zuvor gedacht. Denn nicht nur muss ich aus diskurslinguistischer Sicht zugestehen, dass es Linkspopulismus gibt, wenn von *Linkspopulismus* die Rede ist – also in dem klassischen sprachkonstruktivistischen Sinn, dass das Phänomen Linkspopulismus dadurch sprachlich konstituiert wird, dass es so benannt wird und bestimmte ‚Dinge‘ darunter gezählt, subsumiert und behandelt werden. Zudem musste ich zur Kenntnis nehmen, was PolitikwissenschaftlerInnen und linke AktivistInnen natürlich längst wissen: Dass es gewichtige Bestrebungen bedeutender linker PolitologInnen (Laclau/Mouffe) gibt (vgl. insbes. Mouffe 2018), für ein linkspopulistisches Projekt zu kämpfen, bei dem per definitionem Populismus als etwas Positives gilt, das „als notwendiges Moment zur Repolitisierung des öffentlichen Raumes, als Bastion gegen Neoliberalismus und Rechtspopulismus“ (Hartleb 2017)² konzipiert wird. Dieses offensive Konzept eines Linkspopulismus schlägt sich auch in Äußerungen linker PolitikerInnen nieder, so etwa bei Katja Kipping Anfang des Jahres 2018:

Es gibt einen großen Unterschied zwischen Rechtspopulismus und Linkspopulismus. Rechtspopulismus ist Rebellion auf den Knien vor den Herrschenden. Linkspopulismus ist eine Revolte des aufrechten Ganges – macht also deutlich, nicht die Armen und Ärmsten müssen

2 <https://www.bpb.de/dialog/netzdebatte/261244/linkspopulismus-ein-vernachlaessigtes-phaenomen> [zuletzt abgerufen am 26.02.2019].

gegeneinander ausgespielt werden. Sie müssen sich gemeinsam gegen die Superreichen wenden. (Zitiert im TAGESSPIEGEL am 02.02.2018)

Demgegenüber habe ich mich vor der Vorbereitung dieses Beitrags eher zu denen gezählt, von denen der Politologe Florian Hartleb sagt:

Wer einen ideologisch geleiteten „Kampf gegen rechts“ führt und Rechtspopulismus als neuen Faschismus betrachtet, lehnt das Etikett „Linkspopulismus“ ab, allein aus Gründen der sprachlichen Abgrenzung gegenüber dem Rechtspopulismus. (Hartleb 2017)³

In eben diesem Sinn spricht Jan-Werner Müller in seinem lesenswerten Essay „Was ist Populismus?“ davon, dass man nicht „plausibel von einer Symmetrie zwischen Links- und Rechtspopulismus sprechen könnte“ (2016, 14).

Nun also zur differenzierteren Antwort auf die Titelfrage. Zunächst liefere ich ausführlich drei Begründungen/Rechtfertigungen – mit gleichzeitiger Kritik daran – für ein ‚Ja‘, im Anschluss daran drei kürzere, aber ‚schlagende‘ Argumente, warum ich ein ‚Nein‘ favorisiere. In Thesenform lauten die Antworten wie folgt:

3. Sechs Thesen

- (1) Linkspopulismus gibt es, wenn in öffentlichen Texten bestimmte Phänomene als *Linkspopulismus*, *Populismus von links* oder *linker Populismus* bezeichnet werden. Also gibt man diese Suchbegriffe in eine Datenbank ein und bekommt zwar nicht übermäßig viele, aber doch einige Treffer, die einen darüber belehren, was von wem als Linkspopulismus verstanden und bezeichnet wird. Eine quantitative Auswertung des Vorkommens der drei Wörter bzw. Phrasen in den in LexisNexis und bei Cosmas gefundenen Belegen lohnt sich nicht. Es soll daher hier dargestellt werden, wer und was mit diesen Etiketten versehen wird, ob *Linkspopulismus* immer als Stigmawort gebraucht wird oder ob politische Akteure, wie Katja Kipping im obigen Zitat, sich das Wort auch auf die Fahne schreiben.
- (2) Linkspopulismus gibt es, wenn es den Fachleuten, und das sind in unserem Fall i. d. R. die PolitologInnen, gelingt, das Phänomen zu bestimmen/zu definieren und bestimmte Gruppen oder Personen plausibel diesem

3 <https://www.bpb.de/dialog/netzdebatte/261244/linkspopulismus-ein-vernachlaessigtes-phaenomen> [zuletzt abgerufen am 26.02.2019].

Begriff zuzuordnen. Für solche Versuche stehen u. a. Florian Hartleb und Karin Priester.

- (3) Linkspopulismus gibt es, wenn unter diesem Etikett ein Programm entworfen wird, mit dem von den Protagonisten klare Ziele und Strategien verfolgt werden, und das Wort insofern als Fahnenwort genutzt wird. Dafür stehen heute vor allem Ernesto Laclau und Chantal Mouffe.
- (4) Linkspopulismus gibt es nicht, wenn nur einige formale Merkmale, die als populistisch gelten, auf Äußerungen und Programme als links angesehener Parteien und Personen angewendet werden, ohne dass deren materiale Füllung genauer betrachtet wird. Oft sind dies Merkmale, die für politische Sprache typisch sind, so dass niemand im politischen Feld ohne sie auskommt.
- (5) Linkspopulismus gibt es nicht schon dann, wenn das Wort zur Abwertung politischer Gegner verwendet wird, weil *Populismus* sich gerade zum allgemeinen politischen Stigmawort entwickelt hat.
- (6) Linkspopulismus gibt es auch nicht schon dann, wenn behauptet wird, es brauche „schon einige argumentative Verrenkungen [...], um ein Phänomen wie den Linkspopulismus wegzudefinieren“ (Niehr/Reissen-Kosch 2018, 22). Wenn dabei Linkspopulismus gesehen wird, „wenn etwa durchschnittlich Verdienende oder Wohlhabende mit Reichen, Superreichen und multinationalen Konzernen undifferenziert als Verbrecher hingestellt werden und jegliche Form des Wirtschaftens abgewertet wird“ (Niehr/Reissen-Kosch 2018, 22), wäre zu fragen und zu belegen, wer solche Positionen vertritt. Und wenn es sie gibt: Sind sie dann mit *Linkspopulismus* angemessen bezeichnet? Da es aber *Linkspopulismus* auch als Selbstetikettierung gibt, wäre eher nach dem strategischen Nutzen eines solchen Begriffsbesetzungsversuchs zu fragen (vgl. Müller 2016, 41 und 122–123).

4. *Linkspopulismus* in der Presse

Zu 1: Ja, es gibt in der Presse *Linkspopulismus*. Den folgenden Ausführungen liegt ein aus den Datenbanken Cosmas und LexisNexis mit den Suchwörtern *Linkspopulismus*, *Populismus von links* und *linker Populismus* zusammengestelltes Presstextkorpus aus 601 Artikeln zugrunde. Oft gehen in diesen Presseartikeln mit der Erwähnung von *Linkspopulismus*, *Populismus von links* oder *linker Populismus* keine inhaltlichen Bestimmungen einher. Am häufigsten ist

die Verwendung des Ausdrucks als Stigmawort, dabei oft in einem Atemzug bzw. in einer Kollokation mit *Rechtspopulismus*, in Zusammenhängen, in denen sich die Autorin oder der jeweils zitierte Politiker gegen Populismus im Allgemeinen richtet und dabei meint, beide Richtungen erwähnen zu müssen: Außenminister Steinmeier z. B. hält den „Populismus von links und rechts“ für schlecht und will ihn bekämpfen (laut TAZ 07.02.2009), auch die FDP formuliert eine Absage an „Rechts- und Linkspopulismus in Deutschland“ (laut STUTTGARTER ZEITUNG 16.02.2017) – um zwei prototypische Verwendungen dieser Art anzuführen. Aber auch ohne die Kollokation mit dem angeblichen rechten Pendant wird *Linkspopulismus/linker Populismus* ganz selbstverständlich als Stigmawort benutzt, wenn z. B. ironisch von „Heuschreckenalarm, Managerbashing und andere[m] Linkspopulismus“ (TAZ 20.02.2010) die Rede ist, „billiger Linkspopulismus“ (z. B. bezogen auf Oskar Lafontaine: DIE ZEIT 09.02.1996) konstatiert wird oder eine Unterschriftenaktion in Hessen für Mindestlöhne als „Populismus von links“ (DER STANDARD 28.01.2008 in der Rubrik „Kommentar der anderen“) abgewertet wird. Eine umfassende Abwertung von *linkem Populismus* bietet im Jahr 2004 Guido Westerwelle, der in dieser Hoch-Zeit des neoliberalen Zeitgeistes gleich alles, was bei CDU, SPD und Grünen irgendetwas mit Sozialstaatlichkeit und damit aus seiner Sicht Wirtschaftsfeindlichkeit zu tun hat, mit diesem Ausdruck belegt. (WELT AM SONNTAG 02.05.2004)

Eine ähnliche Verwendungsweise zumeist als Stigmawort ist noch häufiger, wenn bestimmten Gruppen oder Personen *Linkspopulismus* bescheinigt wird, ohne dass deutlich gemacht wird, was den Linkspopulismus der Erwähnten ausmachen soll. Es wird offenbar unterstellt, dass die LeserInnen mit dieser Kennzeichnung vertraut sind und wissen, was sie beinhaltet. Als *Linkspopulisten* erwähnt und damit zumeist abgewertet werden in Deutschland die Linkspartei und dabei insbesondere Lafontaine (Beispiel: „Der Großmeister des linken Populismus, Oskar Lafontaine“: GENERALANZEIGER 20.01.2018) und Gysi (z. B. DER STANDARD 18.02.2010), in einigen Phasen auch schon einmal SPD-Politiker, z. B. 2004 Hinterbänkler, die gegen Schröders „Reformen“ seien (FRANKFURTER RUNDSCHAU 13.02.2004) oder die schleswig-holsteinische SPD (namentlich Ralf Stegner) 2017 im Wahlkampf (DIE WELT 30.01.2017) und neuerdings die „Aufstehen“-Bewegung (TAZ 20.09.2018). Im europäischen Zusammenhang sind südeuropäische Parteien und Bewegungen wie Podemos und Syriza (DIE PRESSE 24.01.2015; DIE ZEIT 23.04.2015; DIE WELT 18.05.2016) „linkspopulistisch“, auch die italienischen Fünf Sterne und die portugiesische Regierung 2016 (s. Zitat unten: DIE WELT 22.02.2016, DIE

WELT 18.05.2016), der Tscheche Zeman (TAGESANZEIGER 28.01.2013; TAZ 14.01.2016) und der Slowake Fico (DIE PRESSE 30.06.2006, DER STANDARD 18.02.2010), der Brite Jeremy Corbyn (DER SPIEGEL 28.01.2017, S. 8; TAZ 20.09.2018) und der Franzose Jean-Luc Mélenchon (DIE WELT 18.05.2016; DIE WELT 16.04.2017). Zwar nur selten, wenn, dann aber ganz selbstverständlich und ausdrücklich, wird der Linkspopulismus in Lateinamerika verortet, insbesondere im venezolanischen Chavismus (ZEIT ONLINE 08.06.2006, DIE PRESSE 09.07.2015, TAGESSPIEGEL 09.05.2016). Bezüglich Nordamerika erhalten z. B. 2004 der demokratische Präsidentschaftsanwärter John Edwards (DIE ZEIT 29.01.2004, SZ 06.03.2004), 2016 Bernie Sanders und Elizabeth Warren (DIE PRESSE 11.02.2016, 10.03.2016, 30.11.2016) und auch der politisch engagierte Linguist Noam Chomsky das Etikett *Linkspopulismus* (TAZ 21.01.2017).

Wie erwähnt eher selten finden sich in Presstexten Bestimmungen dessen, was den *Linkspopulismus* auszeichnen soll. Da heißt es dann z. B. über die griechische Syriza:

Sie hatten sich in der Opposition jahrelang mit Slogans und Zielvorgaben profiliert, die in das Schema des Populismus passen: für das griechische Volk und dessen Würde, gegen die Vorgaben der europäischen Eliten. (DER STANDARD 10.02.2018)

Behauptet wird oft die undifferenzierte Ablehnung von Reichen, Banken, EU-Politik:

Wie in Portugal, wo die Linkspopulisten bereits inoffiziell mitregieren, oder bei Italiens starker Partei Fünf Sterne des Komikers Beppe Grillo geht der Wahlkampf bislang mehr gegen Banken und Reiche – und immer auch kritisch bis diffamierend gegen die europäische Wirtschaftsvormacht Deutschland. (DIE WELT 22.02.2016)

Oder es werden Wissenschaftler zitiert:

Als populistisch gelte, wer „Anti-Partei-Effekte bedient, in Gegnerschaft zum Establishment steht, zu medienwirksamen Tabubrüchen neigt und über eine zentrale Leitfigur verfügt“, erklärt Hartleb, Banken, Unternehmer oder „das Kapital“ gälten als Feindbilder. (DER STANDARD 18.02.2010)

Als solche zentralen Leitfiguren werden die Linkspartei-Politiker Lafontaine und Gysi erwähnt. Das Blair-Institut wird wie folgt zitiert: Populismus sei gekennzeichnet durch

eine Haltung, die die Welt in Gut und Böse unterteile, die sich allein als legitim und andere als illegitim sehe und die den Willen des Volkes jenem der Eliten entgegensetze. (DER STANDARD 10.02.2018)

Diese Haltung sei rechts wie links zu finden, links sei sie besonders in Südeuropa vertreten. Gegen gesellschaftliche Eliten zu sein, für „das Volk“ zu sprechen, eine neoliberale Wirtschaftspolitik und in diesem Zuge Banken und Reiche abzulehnen sowie Gegnerschaft gegen aktuelle europapolitische Entwicklungen sind also hier definierende Merkmale des Linkspopulismus. Die von Jan-Werner Müller als zentral betrachteten Merkmale des Anti-Pluralistischen (2017, 26) und des moralischen Alleinvertretungsanspruchs (2017, 20) kommen dabei kaum zur Sprache.

Eine vierte Verwendungsweise in der Presse nimmt Bezug auf die genannte programmatisch positive ‚Besetzung‘ von *Linkspopulismus* durch einige linke TheoretikerInnen, die mit einem linkspopulistischen Projekt nicht mehr die Arbeiterklasse, das Proletariat zum revolutionären Subjekt stilisieren, sondern ein ‚Volk‘ – bestehend aus unterschiedlichen Protestbewegungen, aus den „subalternen Klassen und Schichten“ bzw. aus „marginalisierten Bevölkerungsteilen“⁴ – konstruieren wollen, das den neoliberalen Eliten als Kontrahent gegenübergestellt wird. Mit diesem Projekt wollen sie die Diskurshegemonie, die kulturelle Hegemonie im Anschluss an Gramsci u. a. erlangen und sie argumentieren entsprechend diskurstheoretisch (vgl. ein Interview mit Chantal Mouffe mit dem österreichischen STANDARD am 09.05.2015, s. u.). In der Presse wird dieses Programm oft nur angedeutet, es wird lediglich erwähnt, dass Gruppen oder Personen einen „linken Populismus“ vertreten/propagieren: So wird eine Zeit lang über den österreichischen Grünen-Politiker Peter Pilz berichtet, der einen *Populismus von links* gefordert habe (DER STANDARD 10.01.2017), was heftige innerparteiliche Diskussionen bei den Grünen hervorgerufen habe (DER STANDARD 24.01.2017); der Kabarettist Georg Schramm spricht sich in einem Interview für linken Populismus aus (FR 13.01.2016). Differenzierter und zustimmend wird einerseits u. a. in einem TAZ AM WOCHENENDE-Interview am 01.07.2017 mit Nick Srnicek und Alex Williams, in Interviews mit Chantal Mouffe (TAZ 31.01.2014, DER STANDARD 17.05.2017), in einem SZ-Artikel von Franco Cavalli („Lob des Linkspopulismus“ in SZ 25.03.2017) mit Bezug auf Chantal Mouffe und in einem Kommentar des Wiener FALTER (11.05.2016) auf Linkspopulismus als

4 <http://zeitschrift-marxistische-erneuerung.de/article/3081.aspekte-von-linkspopulismus.html> [zuletzt abgerufen am 27.02.2019].

Programm und Fahnenwort Bezug genommen. Andererseits wird im Zusammenhang mit der „Aufstehen“-Sammlungsbewegung kritisch über linken Populismus (TAZ 20.09.2018) und über Mouffes Anleihen bei rechten Denkern wie Carl Schmitt reflektiert (Thomas Assheuer in der ZEIT am 06.09.2018).

5. *Linkspopulismus* in der (Politik-)Wissenschaft

Zu 2: „Der Begriff ist in der Politikwissenschaft umstritten“, weiß Wikipedia⁵, was zumindest als ein Indiz dafür genommen werden kann, dass die Fragestellung dieses Artikels sinnvoll und nicht vor jeglicher Reflexion zu bejahen ist. In der deutschen Politikwissenschaft gehen u. a. Frank Decker, Florian Hartleb und Karin Priester in zahlreichen Veröffentlichungen selbstverständlich und mit kritischer Haltung zum so bezeichneten Phänomen davon aus, dass es ein ‚linkes‘ Pendant zum Rechtspopulismus gibt, wobei folglich beiden in Teilen gleiche Merkmale zugeschrieben werden. Schon der Titel der Publikationen nimmt diese Gleichsetzung durch seine jeweils parallele Struktur vor: „Rechts- und Linkspopulismus. Eine Fallstudie anhand von Schill-Partei und PDS“ von Hartleb 2004, „Rechter und linker Populismus. Annäherung an ein Chamäleon“ von Priester 2012, „Vom Protestphänomen zur politischen Dauererscheinung: Rechts- und Linkspopulismus in Westeuropa“ von Decker 2015.

Dabei beschränken sich die Bemühungen, *Linkspopulismus* zu bestimmen, intensional zu definieren, oft auf wenige kurze Bemerkungen, während den AutorInnen extensional immer schon klar zu sein scheint, wer als linkspopulistische Partei oder Bewegung zu gelten hat:

So wie die rechten pflegen auch die linken Populisten das anti-elitäre Ressentiment, die Gegnerschaft zum herrschenden System und die Parteinahme für das sogenannte einfache Volk (Decker 2006, 23),

heißt es 2006 bei Frank Decker. Wenn er dann die Unterschiede zwischen Rechts- und Linkspopulisten kurz anspricht, so sind diese doch so wesentlich, dass es problematisch ist, allein wegen der drei genannten, recht formalen und vagen Merkmale beides unter dem stigmatisierenden Ausdruck *Populismus* zu subsumieren:

Im Gegensatz zu diesen dehnen sie das exklusorische Prinzip allerdings nicht auf die horizontale Ebene aus, wo sie ihren egalitären Zielen

⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Linkspopulismus> [zuletzt abgerufen am 28.02.2019].

weiter verpflichtet bleiben und in wertbezogenen Fragen eher liberal oder libertär auftreten. (Decker 2006, 23)

Karin Priesters Definition

Linker Populismus strebt durch Partizipation und Ressourcenumverteilung die *Inklusion* unterprivilegierter Bevölkerungsschichten in ein parastaatliches, direkt an die Person des „Führers“ gebundenes, parlamentarisch nicht kontrolliertes Klientelsystem an (2012, 3)

scheint sehr stark an den lateinamerikanischen ‚Führern‘ linker Bewegungen/ Parteien wie Chavez in Venezuela, Morales in Bolivien oder Correa in Ecuador ausgerichtet zu sein. Sie klingt für deutsche Ohren allerdings mit ihrer Behauptung des Merkmals der Führergebundenheit angesichts der deutschen Geschichte etwas befremdlich. Auch in ihrer Darstellung des Chavismus in Venezuela wird dem „populistischen Führer“ als „Gravitationszentrum“ der Macht eine wichtige Rolle zugewiesen. Gerade gegenüber anderen ‚linken‘ Positionen wird zudem betont, auch linker Populismus sei „ideologisch dünn“ (Priester 2012, 117), bediene sich einer „Kombination ideologischer Versatzstücke“ und habe kein „ideologisches Korpus“, aber einen „konstitutionellen oder erinnerungskulturellen Gründungsakt“ (Priester 2012, 117) sowie „einzelne herausragende Genies, Helden, Propheten oder Männer der Tat“ (Priester 2012, 118). Das sind Beschreibungen, die für die in Lateinamerika als linkspopulistisch Bezeichneten wohl in weit größerem Ausmaß zutreffen als für europäische ‚Linkspopulisten‘.

Dass eine charismatische Führungspersönlichkeit zu einer populistischen Bewegung/Partei gehört, ist für Decker/Hartleb in ihrer Analyse der PDS/WASG aus dem Jahr 2006 ebenso zentral, und so gehören für sie die Persönlichkeiten und die Wähleransprache von Gysi und Lafontaine offenbar zu den Wesensmerkmalen von *Linkspopulismus*. Sie bezeichnen einerseits diese Partei ganz selbstverständlich als *linkspopulistisch* und nennen dafür auch ein paar Merkmale:

Die PDS geriert sich als „Anwältin des kleinen Mannes“ und Interessenvertretung des ostdeutschen „Volkes“. [...] Als ostdeutsche Regionalpartei [...] unterstellt sie dabei sogar kolonialistische Absichten und wartet mit dem Vorwurf auf, die „Wir-Gruppe“ der ostdeutschen Bürger werde durch westdeutsche Institutionen, Eliten und Parteien bevormundet (Decker/Hartleb 2006, 208).

Antielitärer Protestgestus, Medienwirksamkeit durch charismatische Führung und Sozialprotektionismus sind seine [des Linkspopulismus‘ der PDS] wichtigsten Versatzstücke“ (Decker/Hartleb 2006, 210).

Ausdrücklich aber bescheinigen sie der PDS/WASG, dass sie keinen anti-parlamentarischen Anti-Parteien-Affekt bediene, der für Jan-Werner Müller (2016, 26) neben dem Anti-Elitären das wesentliche Merkmal für Populismus ist:

Gleichwohl zielt die PDS nicht auf „Anti-Parteien-Affekte“ der Bevölkerung; sie beabsichtigt keineswegs, Parteien im populistischen Sinne als antiquierte Organisationen zu brandmarken. Ihr geht es nicht darum, Vorurteile des „Volkes“ gegenüber den politischen Parteien zu schüren. [...] Als sozialistische Partei erhebt sie einen weltanschaulichen Gestaltungsanspruch. (Decker/Hartleb 2006, 207)

– eine Eigenschaft, die ebenfalls einem zentralen Merkmal vieler Populismus-Definitionen, dass Populisten eine ‚dünne‘ Ideologie verträten, die mit Beliebigem gefüllt werden könne, widerspricht.

Das extensionale Verständnis von *Linkspopulismus* unter PolitikwissenschaftlerInnen ist relativ breit und macht sich nur selten die Mühe, die Gemeinsamkeiten der Genannten zu explizieren (deutsche Linkspartei, südeuropäische Bewegungen und Parteien wie Syriza, Podemos, zeitweise auch Fünf Sterne, lateinamerikanische Parteien und ‚Führer‘, Bernie Sanders, Jeremy Corbyn, Occupy Wall Street, attac), sondern unterstellt häufig einen Konsens, dass die Genannten mit ihrer Berufung auf die Interessen des Volkes und in ihrem Widerspruch gegen gesellschaftliche ‚Eliten‘ schon ausreichend als *populistisch* bestimmt seien. Zu fragen wäre dabei m. E., ob die inhaltlichen, ideologischen Unterschiede, gerade in puncto Inklusion und Exklusion bestimmter Gruppen an gesellschaftlicher Teilhabe sowie in puncto anti-aufklärerischer vs. vernünftig begründeter Kritik an den Verhältnissen, nicht so entscheidend sind, dass die gemeinsame Bezeichnung als *Populismus* mehr Probleme als Erkenntnisse liefert. In ihrem Kapitel „Linkspopulismus gestern und heute“ liefert auch Karin Priester ein eher extensionales Verständnis von Linkspopulismus, insofern sie verschiedene Entwicklungen in Europa und Nordamerika als linkspopulistisch ansieht, die aber jeweils recht unterschiedliche Charakteristika aufweisen, so dass es schwerfällt, darin konstitutive oder wenigstens prototypische Eigenschaften von *Linkspopulismus* zu erkennen. Sie sieht „linkspopulistische Tendenzen“

(1) innerhalb sozialdemokratischer Parteien, vor allem in angelsächsischen Ländern, [...] (2) als Bürgererhebung links von sozialdemo-

kratischen Parteien wie die französische Linkspartei unter Mélenchon, (3) als außerparlamentarische neo-anarchistische Protestbewegungen, meist als Ein-Punkt-Protest wie die Occupy Wall Street-Bewegung (Priester 2012, 228).

Auch die von einigen Politologen favorisierte Sicht auf einen im Rahmen parlamentarischer Auseinandersetzungen ‚eingebauten‘ Populismus überdehnt m. E. den Begriff und macht ihn unscharf. So spielt Uwe Jun (2006) diese Idee für westeuropäische Regierungen als populistischen „Regierungsstil“ durch: Direkte Hinwendung zu den Wählern, Agieren als überparteiliche Organisationen, personenzentrierte Außendarstellung und Regieren als permanente Kampagne werden dabei als populistisch betrachtet (vgl. auch Wodak 2015, 32). Wenn dies von ‚Linken‘ wie damals Tony Blair oder Gerhard Schröder praktiziert wird, sei das linkspopulistisch. Kritisch gegenüber solchen Vereinnahmungen von sehr Unterschiedlichem unter den Begriff (*Links*)*populismus* äußert sich Jan-Werner Müller, der ein „conceptual stretching‘ oder [eine] ‚Begriffsüberdehnung‘“ befürchtet, mit der man „die Phänomene nicht zu fassen“ (Müller 2016, 16) bekomme.

6. *Linkspopulismus* als Programm

Zu 3: Während ich mich also zuvor skeptisch aufgrund des stigmatisierenden Charakters von *Populismus* hinsichtlich seiner Verwendung in *Linkspopulismus* gezeigt habe, so muss doch zur Kenntnis genommen werden, dass in Teilen der – vor allem theoretischen – Linken *Linkspopulismus* offensiv als erfolgversprechende Strategie vertreten wird (nicht berücksichtigt wird hier, da es um den deutschen Ausdruck *Linkspopulismus* geht, dass sowohl im nord- wie im lateinamerikanischen Zusammenhang *populist/populista* „eher links verortet“ (Müller 2016, 19) wird), nämlich als eine „diskursive Strategie, die auf die Errichtung einer politischen Frontlinie zwischen ‚dem Volk‘ und ‚der Oligarchie‘ abzielt“ (Mouffe 2018, 16). Es sind die Diskurstheoretiker Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, die das ausgearbeitet haben, und in einem 2017 erschienenen Buch zweier junger PolitikwissenschaftlerInnen wird dies auch im deutschsprachigen Raum vertreten: „Mit linkem Populismus gegen Eliten und Rechte“ heißt der Untertitel eines Buches von Thomas E. Goes und Violetta Bock, das gleich als Motto ein Zitat von Ernesto Laclau voranstellt: „Es gibt keinen Sozialismus ohne Populismus, und die höchsten Formen des Populismus können nur sozialistisch sein.“ Die spanische Podemos und der US-amerikanische Demokrat Bernie Sanders werden dabei als positive Bei-

spiele angeführt, die der ebenso positiven und hoffnungsvollen Definition von *Linkspopulismus* entsprächen: Die Autoren plädieren für einen

popularen Sozialismus, der sich populistisch gegen die neoliberalen Eliten und die sich radikalisierende Rechte wendet, um die Menschen für eine Bewegung zu gewinnen, die für Solidarität, Demokratie und ein Leben ohne Angst und Ausbeutung streitet. (Goes/Bock 2017, 8–9)

Statt hier die diskurstheoretische Herleitung von Laclau/Mouffe (vgl. zuletzt Jörke/Selk 2017, 138–149, Mouffe 2018) zu referieren, bediene ich mich, um die Position zu kennzeichnen, eines Artikels aus der ZEITSCHRIFT MARXISTISCHE ERNEUERUNG von Dieter Boris, der mit Rückgriff auf Ernst Bloch sowie auf Laclau/Mouffe zusammenfasst:

Vielfach wird auf scheinbare Gleichförmigkeiten von Rechts- und Linkspopulismus hingewiesen: Diskursive Zuspitzungen, emotionalisierte Sprache, Systemkritik und Elitenschelte usw. Dieser Eindruck kann sich gelegentlich einstellen und punktuelle Übereinstimmungen sind möglich. Letztlich kommt es aber auf die Gesamtausrichtung der Kritik an, auf die emanzipatorischen oder anti-emanzipatorischen Inhalte, Implikationen und die Zielrichtung. Inklusion, weitestgehende Egalität, Herrschafts- und Hierarchieabbau sowie demokratische Selbstbestimmung auf möglichst vielen Ebenen sind keineswegs Elemente rechtspopulistischer Diskurse oder Programmatik, wohl aber in der Regel bei linkspopulistischen Konzepten und realen Versuchen – ganz unabhängig von dem jeweiligen Grad ihrer tatsächlichen Realisierung.⁶

Solche linkspopulistischen Konzepte werden z. B. auch auf dem Theorieblog von attac unter eben diesem Label *Linkspopulismus* vertreten.⁷ Dieser Begriffsbesetzungsversuch wird von Chantal Mouffe selbst kritisch reflektiert, wenn sie sich zum Ende ihres aktuellen Buches der „Frage zuwende[t], wie sich dieser Begriff [Populismus] umdeuten und positiv besetzen lässt, damit er als Bezeichnung für eine gegenhegemoniale Politik gegen die neoliberale Ordnung dienen kann“ (2018, 95). Mit dem Bestimmungswort *links* könnten dabei eben genau die Werte hervorgehoben werden, die den Linkspopulismus von anderen Populismen unterschieden: „Gleichheit und soziale Gerechtigkeit“ (Mouffe 2018, 97). Angesichts des aktuell dominierenden Gebrauchs von

6 <http://zeitschrift-marxistische-erneuerung.de/article/3081.aspekte-von-linkspopulismus.html> [zuletzt abgerufen am 26.02.2019].

7 <https://theorieblog.attac.de/?p=852> [zuletzt abgerufen am 26.02.2019].

Populismus allein oder als Grundwort in *Rechtspopulismus* dürfte eine solche Umwertung im Begriff *Linkspopulismus* allerdings kaum Chancen haben, und sie scheint mir bisher auch nur in kleinen linken Diskussionszirkeln versucht und wahrgenommen zu werden.

Nach diesen drei Begründungen, inwiefern und wie von *Linkspopulismus* gesprochen wird bzw. werden kann, nun – deutlich kürzer – die Antithesen und ihre Begründungen.

7. *Linkspopulismus* = politische Sprache

Zu 4: Wie oben angedeutet, macht Uwe Jun (2006) einen „populistischen Regierungsstil“ in westeuropäischen Regierungen aus, der sich durch Folgendes auszeichnet: Direkte Hinwendung zu den Wählern, Agieren als überparteiliche Organisationen, personenzentrierte Außendarstellung und Regieren als permanente Kampagne. Auch in weiteren Publikationen wird *Populismus* als Stil definiert, und dabei werden wie beim Blair-Institut (s. o.) auch Merkmale angesetzt, die mit gutem Grund als allgemeine Merkmale politischer Sprache, die beständig um Zustimmungsbereitschaft bei potentiellen WählerInnen bemüht sein muss, betrachtet werden können: Direkte Hinwendung zu den Wählern und personenzentrierte Außendarstellung wird jeder Spin-doctor, jede Werbeagentur Parteien im Wahlkampf empfehlen, und ebenso sind in der politolinguistischen Literatur immer schon die Konstruktion einer Wir-Gruppe und einer Outgroup sowie die Aufwertung der eigenen und die Abwertung der gegnerischen Position als allgemeine Merkmale politischer Sprache festgehalten worden. Auch Karin Priester, die ansonsten „zweifellos“ vom existierenden Phänomen Linkspopulismus ausgeht, hält die „Reduktion des Populismus auf einen bloßen Stil oder eine rhetorische Anrufungspraxis“ (2007, 220) für verwässernd und einseitig, denn „medienwirksame Selbstdarstellung“ (2007, 220) gehöre für alle PolitikerInnen zum heute notwendigen Handwerkszeug. Setzt man solche Stilmerkmale aber als populistisch an, wird man sie immer auch auf der Linken finden. (Vgl. dagegen Jörke/Selk 2017, 71–72, die den populistischen Stil im Allgemeinen zwar als Mittel „im üblichen politischen Meinungsstreit“ erkennen, seine „Übersteigerung“ aber als typisch populistisch ansehen.) Dies als ausreichend anzusehen, um – im deutschen Zusammenhang – Statements von Linkspartei, SPD-PolitikerInnen oder von Grünen als *linkspopulistisch* zu apostrophieren, erscheint mir zu einfach und nur dazu geeignet, den stigmatisierenden Charakter der Bezeichnung *Populismus* auch zur Auseinandersetzung mit der Linken zu nutzen bzw. mit

dem Bemühen um Äquidistanz zu Rechten und Linken die eigene ‚objektive‘, mittige Position zu profilieren.

8. *Linkspopulismus* als Stigmawort

Zu 5: Damit ist der zweite Punkt der Ablehnung des Begriffs *Linkspopulismus* schon angesprochen: Gerne dient er einfach als Stigmawort, weil *Populismus* inzwischen zur Abwertung politischer Gegner sehr verbreitet ist. Bezüglich der Verwendung des Wortes in der Presse bin ich oben auf entsprechende pauschale Etikettierungen verschiedenster Gruppen eingegangen. Hier soll betont werden, dass man so zwar im politischen Kampf um kulturelle Hegemonie und um Wählerstimmen ein brauchbares Etikett gefunden hat, dass dieses aber auch als ein solches nur stigmatisierendes Etikett betrachtet werden sollte und nicht als Indiz dafür, dass *Linkspopulismus* ein zutreffender Begriff für bestimmte Haltungen, Programme oder auch nur Stile ist. In einer solchen Funktion kann das Wort dann z.B. auch verwendet werden, um „auch die armen Reichen unter die Kategorie ‚verwundbare Minderheiten‘ zu subsumieren“ (Müller 2016, 17), wenn die Forderung nach „Umverteilung von Einkommen und Vermögen im Namen der ‚sozialen Gerechtigkeit‘“ (Mayer 2016) als Drangsalieren von Minderheiten und daher als populistisch kritisiert wird.

9. Schluss: Warnung vor *Linkspopulismus*

Zu 6: Es braucht auch keine großartigen argumentativen Verrenkungen, um das Phänomen des Linkspopulismus wegzudefinieren. Es genügt ein Blick auf inhaltliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede, um deutlich zu machen, dass die Unterschiede von als rechts- und als linkspopulistisch bezeichneten Personen/Gruppen zu substanziell sind, als dass die über das Grundwort *Populismus* konstruierte Gemeinsamkeit anzuerkennen und *Linkspopulismus* als angemessener Begriff zu akzeptieren wären. Denn Inklusion statt Exklusion (marginalisierter Bevölkerungsgruppen), rationale Begründungen für die Ablehnung bestimmter Formen gesellschaftlichen Reichtums statt irrationaler Schuldzuweisung und Stereotypisierung ‚derer da oben‘, gesellschaftstheoretisch oder humanitär begründete statt menschenfeindliche Konstruktionen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen, die Ziele Egalität, Herrschafts- und Hierarchieabbau sowie demokratische Selbstbestimmung als linke Anliegen sind von rechtspopulistischen Anliegen und Haltungen so weit entfernt, dass

die Vergleichbarkeit/Gleichsetzung der Positionen über die Verwendung eines gleichen Grundworts nur als die linken Positionen diffamierend angesehen werden kann. Auch scharfe Polarisierungen, klare Benennung des politischen Hauptgegners, gefühlsmäßige Dimensionen und die Berufung auf ‚das Volk‘ alleine, das auf der Linken kein homogenes National-Volk, sondern ein „pluri-nationales“ und „multi-kulturelles“ Volk ist⁸, sollten nicht ausreichen, um über den Ausdruck *Linkspopulismus* das damit Bezeichnete dem etablierten Stigmacharakter von *Populismus* auszusetzen:

Man tut sich keinen Gefallen, wenn man derartige [rechtspopulistische] Parteien in einen Topf wirft mit solchen, die Europas Integration nur anders gestalten möchten. [...] Man möchte die ‚Linkspopulisten‘ dadurch diskreditieren, dass man ihre Positionen mit denen eines Wilders oder Orbán kurzschließt. (Müller 2016, 124–125)

Auf einem anderen Blatt steht, wenn Linke versuchen (s. o.), über solche emanzipatorischen statt anti-emanzipatorischen Merkmale einen positiven Begriff von *Linkspopulismus* zu etablieren. Nur halte ich dies in der momentanen politisch-ideologischen Gemengelage für kaum erfolgversprechend, so dass m. E. die Strategie, gegen die Etikettierung emanzipatorischer Inhalte als *Linkspopulismus* – auch wenn sie mit Elitenkritik und scharfer Kritik am neoliberalen Zeitgeist verbunden sind – anzukämpfen, sinnvoller ist. Die Selbstbezeichnung solcher Haltungen als *sozialistisch* (*populärer Sozialismus*, *Sozialismus der einfachen Leute*: Goes/Bock 2017) – trotz der Probleme, mit der dieser Begriff historisch belastet ist –, als *linkspopulär* (Nölke 2018), *populär-demokratisch* (Laclau 1981) oder als „radikale und plurale Demokratie“ (Laclau/Mouffe 1991) erscheint mir strategisch sinnvoller zu sein. Allerdings lassen sich auch gute inhaltliche Gründe anführen, linke Politik nicht mit dem Etikett *linkspopulistisch* zu ‚verkaufen‘. Dafür sei abschließend ein prägnantes Plädoyer aus dem Presstextkorpus zitiert:

All das, was Populismus auszeichnet, steht demokratischer linker Politik diametral entgegen. Denn sie ist inklusiv, nicht ethnonationalistisch. Sie ist eine Politik für die Schwachen, die Minderheiten und die Benachteiligten. Das Programm einer linken Partei wird unglaublich, wenn es sich auf Ressentiments stützt. Stattdessen wird es immer die Freiheit des Einzelnen und rechtliche Gleichheit, soziale Gerechtigkeit und Solidarität fordern. Ganz in der Tradition

8 Vgl. <http://zeitschrift-marxistische-erneuerung.de/article/3081.aspekte-von-linkspopulismus.html> [zuletzt abgerufen am 27.02.2019].

der Französischen Revolution. So gesehen kann es auch keinen linken Populismus geben, zumindest nicht in einer freiheitlichen Demokratie. (BERLINER ZEITUNG 30.11.2016)

10. Literaturverzeichnis

Quellen

<http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/> [zuletzt abgerufen am 04.04.2019].

<http://www.lexisnexis.de/> [zuletzt abgerufen am 04.04.2019].

Literatur

Decker, Frank (2006): Die populistische Herausforderung. In: Ders. (Hg.): Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv? Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–32.

Decker, Frank (2015): Vom Protestphänomen zur politischen Dauererscheinung: Rechts- und Linkspopulismus in Westeuropa. In: Backes, Uwe/Gallus, Alexander/Jesse, Eckhard (Hg.): Jahrbuch Extremismus & Demokratie 27, S. 57–72.

Decker, Frank/Hartleb, Florian (2006): Populismus auf schwierigem Terrain. Die rechten und linken Herausfordererparteien in der Bundesrepublik. In: Decker, Frank (Hg.): Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv? Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 191–216.

Goes, Thomas E./Bock, Violetta (2017): Ein unanständiges Angebot? Mit linkem Populismus gegen Eliten und Rechte. Köln: Papyrossa Verlag.

Hartleb, Florian (2004): Rechts- und Linkspopulismus. Eine Fallstudie anhand von Schill-Partei und PDS. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Hartleb, Florian (2017): Linkspopulismus – ein vernachlässigtes Phänomen? <https://www.bpb.de/dialog/netzdebatte/261244/linkspopulismus-ein-vernachlaessigtes-phaenomen> [zuletzt abgerufen am 26.02.2019].

Januschek, Franz (2014): „Links-Populismus?“. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 86 (Themenheft: Populismus in der digitalen Medien-demokratie), S. 47–70.

Jörke, Dirk/Selk, Veith (2017): Theorien des Populismus zur Einführung. Hamburg: Junius.

Jun, Uwe (2006): Populismus als Regierungsstil in westeuropäischen Parteiendemokratien: Deutschland, Frankreich und Großbritannien. In: Decker, Frank (Hg.): Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv? Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 233–253.

- Laclau, Ernesto (1981): Politik und Ideologie im Marxismus – Kapitalismus, Faschismus, Populismus. Berlin: Argument Verlag.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien: Passagen Verlag.
- Mayer, Thomas (2016): Die Gefahr der Populisten. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 04.01.2016. <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/mayers-weltwirtschaft/mayers-weltwirtschaft-die-gefahr-der-populisten-13994661.html> [zuletzt abgerufen am 30.03.2019].
- Mouffe, Chantal (2018): Für einen linken Populismus. Berlin: edition suhrkamp.
- Müller, Jan-Werner (2016): Was ist Populismus? Ein Essay. Berlin: edition suhrkamp.
- Müller, Jan-Werner (2017): Populismus gegen Demokratie? In: Beigel, Thorsten/Eckert, Georg (Hg.): Populismus. Varianten von Volksherrschaft in Geschichte und Gegenwart. Münster: Aschendorff Verlag, S. 255–266.
- Niehr, Thomas/Reissen-Kosch, Jana (2018): Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus. Berlin: Dudenverlag.
- Nölke, Andreas (2018): Linkspopulär. Vorwärts handeln statt rückwärts denken. Frankfurt/M.: Westend Verlag.
- Priester, Karin (2007): Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen. Frankfurt/M.: Campus Verlag.
- Priester, Karin (2012): Rechter und linker Populismus. Annäherung an ein Chamäleon. Frankfurt/M.: Campus Verlag.
- Wodak, Ruth (2015): Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse. Wien/Hamburg: Edition Konturen.